
Rohstoffpreisanstieg: Mehr als nur Kriegsangst?

Die Preise für Rohstoffe sind in den letzten Wochen enorm gestiegen. Der HWWA-Rohstoffpreisindex erreichte Ende Februar 2003 mit 120 Punkten einen seit Ende 1990 nicht mehr erreichten Höchststand. Er lag damit um rund 15% höher als noch Ende 2002 und um fast 45% höher als vor einem Jahr. Wer nach Gründen sucht, wird rasch fündig. Die Angst vor einem Krieg im Irak und die Gefahr eines Flächenbrandes im Nahen Osten belasten den Ölpreis. Rohöl kostet Anfang März über 33 US-\$ pro Fass (159 Liter) und damit so viel wie seit November 2000 nicht mehr. Experten aller Richtungen halten im Kriegsfall eine Explosion des Ölpreises für möglich. Sachverständige prognostizieren, es müsse im schlimmsten Falle bis zu 100 US-\$ pro Fass bezahlt werden, mit dramatisch negativen Folgen für die ohnehin schon lahrende Weltwirtschaft.

Auch wer sich andere Rohstoffpreisentwicklungen ansieht, erkennt eine Tendenz nach oben. Der HWWA-Rohstoffpreisindex ohne Energie stieg im Februar 2003 gegenüber dem Vormonat um 2,5% und gegenüber dem Vorjahr um gut 15%. Die riskante geopolitische Lage treibt die Anleger in vermeintlich sichere Häfen. Platin kostete Anfang Februar 2003 705 US-\$ je Unze und war so teuer wie seit 23 Jahren nicht mehr. Der Goldpreis erreichte mit fast 390 US-\$ je Unze einen 6-Jahres-Höchststand. Nickel und Kupfer sind in den letzten Wochen massiv teurer geworden. Aber auch Nahrungs- und Genussmittel (wie Zucker und Kaffee) waren Ende Februar 2003 über 20% teurer als vor einem Jahr.

Ist es nur die Kriegsangst, die zur Preistreiberin wird? Oder stehen wir bei den Rohstoffpreisen vor einer Trendwende? Ist die lange Periode billiger Ressourcen vorbei und beginnt jetzt ein Zeitalter mit steigenden Rohstoffpreisen? Die Sorgen über knapper und damit teurer werdende Rohstoffe ist so alt wie die Menschheit. Seit Urzeiten haben Menschen auf steigende Rohstoffpreise enorm vernünftig reagiert: Sie haben schlicht und wirkungsvoll nach Alternativen gesucht. Knappheit und Mangel haben nicht zur Apokalypse und dem Ende der Menschheit geführt. Ja, sie haben nicht einmal „die Grenzen des Wachstums“ gesetzt. Im Gegenteil: Je knapper gewisse Ressourcen wurden, umso mutiger, risikofreudiger und entschlossener wurde nach weiteren Quellen, Lagern und Vorkommen gesucht und umso attraktiver wurden Ersatzlösungen, Wiederverwendung und Einsparmöglichkeiten. Kunststoffe ersetzen Rohstoffe. Erneuerbare Energien traten an die Stelle fossiler Brennstoffe. Kleiner wurde feiner. Elektronische Post verdrängt den Brief. So gesehen, lässt sich die Geschichte der Menschheit als außerordentlich erfolgreicher Kampf gegen die immer wiederkehrende und immer wieder vorübergehende Knappheit der Ressourcen schreiben.

Gerade die Peitsche des Mangels hat dazu geführt, dass die relativen Preise für die meisten Rohstoffe im realen Langzeitvergleich auf historische Tiefststände gesunken sind und dass bei jenen Ressourcen, die tatsächlich knapper und dadurch teurer geworden sind, vielfältige Alternativen gesucht und meistens auch gefunden wurden. Der Ersatz erschöpfbarer Ressourcen erscheint aus heutiger Sicht nahezu unbegrenzt möglich zu sein. Es gibt praktisch keinen Rohstoff, der nicht durch andere (Kunst-)Stoffe ausgetauscht werden könnte, die auf der Erde nahezu unbegrenzt vorhanden sind. Beispielsweise gibt es genug Ideen, wie sich bei entsprechenden Kosten-Preis-Verhältnissen selbst aus Sand Energie gewinnen ließe!

Ist es naiv, den Optimismus in die Innovationskraft der Menschheit in die Zukunft zu extrapolieren? Wird der Mangel auch künftig die entscheidende Triebfeder für Neuerungen sein? Sind die aktuellen Preissteigerungen für Rohstoffe mehr als nur ein kurzfristiges Phänomen, das durch die Trilogie von Ersatz,



Thomas Straubhaar

Wiederverwendung und Einsparung rasch zum Verschwinden gebracht werden wird? Zugegeben, es ist optimistisch zu erwarten, dass auch in Zukunft gilt, was in der Vergangenheit Gültigkeit hatte und dass die heutigen Preissteigerungen nur ein kurzfristiges Problem sind, das mit der unsicheren politischen Großwetterlage zusammenhänge. Sollte es tatsächlich zum Irak-Krieg kommen, dürften die Rohstoffpreise noch einmal heftig schwanken. Sollte der Krieg länger dauern, lassen sich Versorgungsengpässe und ein starker Preisanstieg für einige Rohstoffe wohl kaum vermeiden.

Die Rohstoff-Preissteigerungen der letzten Wochen haben kaum fundamentale wirtschaftliche Ursachen. Sie sind das Ergebnis politischer und möglicherweise militärischer Prozesse, die den freien Marktpreis zumindest zeitweilig entscheidend beeinflussen und durch Sonderfaktoren belasten. Selbstredend bieten Zeiten der Unsicherheit auch ein attraktives Umfeld für risikofreudige Spieler. Dann bestimmen erst recht kurzfristige Gewinnerwartungen das Marktverhalten. Es kommt zu einem Auf und Ab der Preise, das in keiner Weise etwas mit realwirtschaftlichen Faktoren zu tun hat. Je rascher es gelingen wird, auf den Rohstoffmärkten Angebot und Nachfrage wieder „normal“ spielen zu lassen, umso schneller werden die Preise nach unten zeigen.

In der langen Frist bleibt es dabei: Seit Mitte der 1980er Jahre hat sich bei nahezu allen Bergbauprodukten ein mehr als nur ausreichendes Angebot gezeigt. Der HWWA-Rohstoffpreisindex ohne Energie lag Ende 2002 um 20 Prozentpunkte unterhalb des Niveaus von 1990 und nicht höher als Mitte der 1970er Jahre. Kam es in den letzten Jahrzehnten zu kurzfristigen Preissteigerungen, lagen die Gründe nicht bei einer Knappheit der Rohstoffe. Vielmehr sorgten konjunkturelle Schwankungen oder politische Spannungen zu einem vorübergehenden Ungleichgewicht von Angebot und Nachfrage.

Die bekannten „Weltvorräte“ der meisten Rohstoffe sind trotz des Abbaus immer größerer Mengen gerade dank einzelner vorübergehender Preissteigerungen in den letzten 30 Jahren gestiegen und nicht etwa gesunken. Bei einigen anderen Mineralien war es auch der Preisverfall in den 90er Jahren, der dazu führte, dass weniger in bessere Technologien zur Erschließung weiterer Lagerstätten investiert wurde, was die „Weltvorräte“ hat abnehmen lassen. Blei, Kupfer, Nickel und Eisenerz haben heute eine Reserve von 90 und mehr Jahren. Bei Erdöl sind es 40 Jahre, bei Erdgas sind es 60 Jahre. Technische Fortschritte bei der Exploration bekannter und die Ausbeutung neuer Rohstoffvorkommen in Zentralasien, der Antarktis oder auf dem Meeresgrund werden die statistische Vorratsdauer vieler Rohstoffe weiter verlängern. Das gilt auch für Öl: Russland, Kasachstan, Länder am Golf von Guinea oder am Golf von Mexiko stehen bereit, um ihre Förderkapazitäten massiv auszubauen.

Es ist richtig: Die Erwartung, dass die langfristige Rohstoff-Preisentwicklung weiterhin nach unten weisen wird, ist eine Prognose. Die Pessimisten haben Recht, wenn sie sagen, es könnte auch anders kommen. Auf welche Plausibilität stützt sich aber deren Prognose? Für die Extrapolation der so erfolgreichen Vergangenheit in eine unsichere Zukunft spricht wenigstens die historische Erfahrung. Vielleicht müssten wir uns an dieser Stelle an eine Wette erinnern, die ein Optimist (Julian Simon) gegen einen Pessimisten (Paul Ehrlich) gewann. Der Pessimist durfte im Jahre 1980 nach freiem Belieben irgendwelche fünf Metalle auswählen, deren Preise während der nächsten zehn Jahre steigen würden. Der Optimist wettete darauf, dass zehn Jahre später die Marktpreise für diese Metalle niedriger liegen würden. Der Pessimist wählte Chrom, Kupfer, Nickel, Wolfram und Zinn und verlor. 1990 waren die Preise aller fünf Metalle zusammengenommen real auf die Hälfte des alten Preises gesunken (und Wolfram ließ sich durch einen Kunststoff ersetzen). Warum sollte die Wirtschaftsgeschichte nun plötzlich ihre Richtung ändern? Wieso sollten wir nicht eine nächste Wette auf sinkende Rohstoffpreise wagen?